

# Die besondere Geschichte des Sam Baron

**US-Amerikaner stellt an der KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen nach 66 Jahren Grabstein für Vater auf**



Drei Generationen jüdische Familiengeschichte, vereint auf einer deutschen Couch: Eric, Tova, Sam und Elise Baron (von links) Foto: Geideck

**Von Tim Geideck**

GÄUFELDEN. Es ist eine Geschichte, die tief unter die Haut geht: Am 7. Februar 1945 starb Isak Abrahamovitz im KZ Hailfingen-Tailfingen - in den Armen seines damals 15-jährigen Sohnes Salomon. Jetzt, 66 Jahre später, hat der Vater endlich einen Grabstein auf dem Tailfinger Friedhof bekommen. Doch Sam Baron, wie sich Salomon inzwischen nennt, hat aus den USA mehr mitgebracht als nur düstere Erinnerungen - zum Beispiel seinen Sohn Eric und seine Enkelin Elise.

Eigentlich sind die Barons eine ganz normale Familie. Die Großeltern Sam und Tova sitzen auf der Couch und diskutieren angeregt über Jahreszahlen. Nach 59 Jahren Ehe will es jeder besser wissen, wann was in ihrem Leben passiert ist. Sohn Eric versucht diplomatisch zu vermitteln, muss sich aber immer wieder geschlagen geben und winkt schließlich ab. Enkelin Elise sitzt stumm daneben und zupft an ihren langen Locken. Eigentlich eine ganz normale Familie - würde diese Couch nicht in einem deutschen Wohnzimmer stehen und auf ihr zwei Überlebende des Holocausts sitzen.

Letztes Jahr hat Sam Baron (82) zum ersten Mal seit 1945 wieder deutschen Boden betreten. Der gebürtige Tschechoslowake überlebte als einziges Mitglied seiner Familie den Holocaust. Neben Hailfingen-Tailfingen deportierten ihn die Nazis nach Auschwitz, Bergen-Belsen, Stutthof und Dautmergen. Er hat die Hölle gleich fünfmal gesehen, der Tod war sein ständiger Begleiter. Als vergangenes Jahr die KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen eröffnete, kam Sam Baron zusammen mit seiner Frau Tova (80) und Sohn Eric (55) zur Einweihung. Dorthin, wo sein Vater in seinen Armen starb.

Die Barons schworen sich, so schnell es geht wieder nach Tailfingen zurückzukehren und endlich einen Grabstein für Isak Abrahamovitz aufzustellen. Ein essenzieller Bestandteil des jüdischen Glaubens. Am vergangenen Freitag konnte er bei einer kleinen Zeremonie auf dem Tailfinger Friedhof von seinem Vater richtig Abschied nehmen. Nach 66 Jahren.

Keine 24 Stunden später sitzen die vier US-Amerikaner im Wohnzimmer von Harald Roth, Mitglied des Vereins der KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen, im Herrenberger Stadtteil Affstätt. "Quite incredible", sagt Eric Baron und bringt damit die Gefühle seines Vaters nach der Grabsteinlegung auf den Punkt. Einfach unglaublich. Nur selten hätten seine Eltern - auch Mutter Tova entging der Gaskammer nur knapp - über ihr Holocaust-Schicksal gesprochen. Manches, was Sam Baron in diesen Tagen erzählt, hat der Sohn noch nie gehört. Und trotzdem war sich Eric Baron dem Schicksal seiner Familie immer bewusst: "Ich bin ein Kind von zwei Überlebenden. Der Holocaust ist ein Teil von dem, was ich bin."

Elise geht es nicht anders. Die 24-jährige Studentin ist zum ersten Mal in Deutschland und spricht von einem "großen Moment", wenn sie an die Grabsteinlegung denkt. In den USA und in Israel hat sie bereits mehrere Museen besucht, die sich mit dem Thema Holocaust befassen. Kein Vergleich aber mit den Emotionen, die am Freitag an Ort und Stelle in der KZ-Gedenkstätte frei wurden.

Genau wie ihr Onkel Eric empfinde sie Deutschland jedoch als ein freundliches Land, in das die Familie nun häufiger kommen wollen. "Ich hoffe, meine Kinder eines Tages auch herbringen zu können", meint Eric Baron, der als einziger seiner 18 Cousins - von denen zwei sogar noch nach der Befreiung in einem alliierten Übergangslager auf deutschem Boden geboren sind - je wieder Deutschland betreten hat. "Wir haben hier jetzt einen Grabstein. Das bedeutet, dass wir ein Teil dieses Ortes sind, solange der Stein steht." Es gibt kein Foto von Isak Abrahamovitz, nur mündlich überlieferte Erinnerungen. Der Tailfinger Friedhof sei damit der einzige Ort auf der Welt, an dem die Barons ihrem Vorfahren nahe sind. Vorwürfe machen sie dem Deutschland des 21. Jahrhunderts aber nicht: "Diese Generation ist nicht verantwortlich für das, was ihre Eltern und Großeltern getan haben." Verbitterung sucht man vergebens in den Gesichtern der Barons.

Trotzdem fällt es Sam Baron sichtlich schwer, seine Geschichte zu erzählen. Er schaut häufig zu Boden, wischt sich immer wieder durch die Augen, verdeckt schüchtern die eintätowierte Häftlingsnummer auf seinem Unterarm. Dankbar ist er, dass es die Gedenkstätte gibt. Dankbar ihrem Verein und seinen Mitgliedern, dass sie sich so rührend um ihn kümmern. Er habe hier Freunde gefunden. Ausgerechnet an dem Ort, an dem er vor 66 Jahren um sein Leben fürchten musste.